

Tages Anzeiger, 28. Juni 2012, S. 27.

«Lesen ist wichtiger als die Liebe»

Die Argentinierin Angela Pradelli lebt als Writer-in-Residence bis Ende Jahr am Klusplatz in Zürich. Und erfüllt so den Wunsch einer ihrer Romanfiguren.



Angela Pradelli vor ihrer Wohnung am Klusplatz in Zürich. Foto: Nicola Pitaro

Von Christoph Kuhn

Da sitzt sie, eine glückliche Frau, hoch oben im grünen Haus am Klusplatz, serviert Pfefferminztee und bittet, mit ihr den Blick auf Garten, Stadt und Berge zu geniessen, ohne sich vom grauen Schleier, dem Regen beeindruckt zu lassen - was der sonnenverwöhnten Bewohnerin eines Vororts von Buenos Aires leichtfällt. Vor zwei Jahren verbrachte sie auf Einladung von Pro Helvetia zwei Monate in Genf, jetzt ermöglicht ihr das hiesige Literaturhaus einen sechsmonatigen Aufenthalt in Zürich.

Angela Pradelli ist davon überzeugt, dass es Schriftstellern möglich ist, reale Zukunft vorzusehen, und es erstaunt sie nicht, dass eine kleine Fantasie, ein romaneskes Erzählelement konkrete Folgen für die Biografie der Autorin haben kann. In ihrem 2003 publizierten Roman «Turdera» stösst eine eben zur Witwe gewordene Frau in den Papieren ihres Mannes auf eine Wunschliste: darunter das Begehren, die Schweiz kennen zu lernen. Der verstorbene Humberto hatte seiner Frau oft von der Schweiz erzählt, Informationen, die er aus einem alten Lexikon bezog. Und jetzt realisiert die Autorin den unerfüllten Wunsch ihrer Figur, eines Eisenbahnangestellten, mit dem sie die Leidenschaft fürs Zugfahren teilt - und eben für die Schweiz.

Der Alltag der Kleinbürger

Und? Ist sie so, die Schweiz, ist sie so, wie sich das Humberto aufgrund lexikalischer Angaben vorstellt? Angela Pradelli lacht, sie weiss es (noch) nicht, sie erkundet zu Fuss, mit Tram und Bus die Stadt, die Umgebung, reist mit den SBB durchs Land, sie ist mobil, sie ist voller Tatendrang und voll von Geschichten; es fasziniert sie, mit ihrem Spanisch und ein bisschen Englisch mit Deutschschweizern zu «reden». Sie ist ein Kommunikationstalent, schwimmt in der eigenen wie in fremden Sprachen wie ein Fisch im Wasser.

In Genf hatte sie es geschafft, den von ihr bewunderten englischen Essayisten und Romancier John Berger zu besuchen und zu interviewen. In Zürich lässt sie es bescheiden angehen, lernt in einer Apotheke eine literaturbegeisterte Verkäuferin spanischer Abstammung ken-

nen, die ihr verrät, dass Donna Leon eine Kundin sei und also im Quartier einen Wohnsitz haben müsse - und jetzt will Angela wissen, wer das ist.

Angela Pradelli, 1959 geboren, hat als Lehrerin und Professorin für Sprache und Literatur gearbeitet, äussert sich regelmässig in argentinischen Zeitungen und Zeitschriften zu sozialen und literarischen Themen, hat Auszeichnungen für ihre Bücher erhalten und betätigt sich auch oft und gerne in Schreibwerkstätten.

Ihr Werk - Romane, Erzählungen, linguistisch-literarische Essays - ist bisher nur auf Spanisch zu lesen. Angela Pradelli ist der Prototyp einer Geschichten-erzählerin. Was sie auf- und wahrnimmt, verwandelt sich augenblicklich in eine Geschichte, die, während sie sie erzählt, Form bekommt. Erinnerung, Gedachtes, Erlebtes, Mitgeteiltes wird ineinander verwoben, mündlich und, nach einem intensiven Prozess der Verdichtung und Verknappung, schriftlich.

Busfahrt ins Chaos

So sprudelnd Angela Pradelli im Gespräch ihre Satzkaskaden fliessen lässt, so umsichtig und konzentriert operiert sie, wenn sie schreibt. Ihre Themen findet sie nahe am Alltag der Kleinbürger ihrer engsten Heimat. Die leben, wie sie selber, in ruhigen Vororten von Buenos Aires. Man fährt aus dem sogenannten Microcentro der lauten, wilden Stadt eine halbe Stunde mit Bus oder Eisenbahn und kommt in einer anderen Welt an. In «Turdera», einer nach einer Zugstation benannten Geschichte, sind es lose miteinander verbundene Dorfbewohner, Rentner, ein frustrierter Arzt, eine sehnsüchtige Hausfrau, Kleinkriminelle, abenteuerlustige Jugendliche, die sich gewollt oder zufällig begegnen. Dabei fügen sich die individuellen Geschichten allmählich zu einem Bild, in dem sozialer Zusammenhalt und Solidarität, aber auch Destruktion und Gewalt ihren Platz finden.

In «Combi» ist die Versuchsanordnung noch eine Spur rigoroser. Jetzt wird von der Autorin in einem anderen Vorort von Buenos Aires ein Bus gestartet, in den an jeder Station die gleichen Fahrgäste einsteigen. Angela stellt ihre Figuren in ein paar Sätzen vor - und während

sie gefahren werden, sich ihren Gedanken, Fantasien, Tagträumen überlassen, greift die Autorin zurück in nahe oder ferne Vergangenheit, blickt ein Stück in die nahe Zukunft. In der Stadt wird gestreikt, der Bus kann sein Ziel nicht erreichen, die Fahrt endet im Chaos.

«Während ich daran schrieb», erzählt Angela Pradelli, «sah ich meinen Nachbarn einen mächtigen Paradiesbaum im Garten fällen. Ich konnte nichts dagegen tun. Aber während ich ihm gegen meinen Willen fasziniert zuschaute, wusste ich, was ich zu schreiben hatte. Ich habe dann meine Arbeit an «Combi» unterbrochen und in zwei Monaten «El lugar del padre» geschrieben.»

Man kann das, was entstanden ist, einen Roman nennen. Es gibt jeweils einen Rahmen, dem sich die Teile unterordnen, so etwas wie einen breiten (Erzähl-)Fluss, der von den einmündenden Bächen mit Material versorgt wird. Aber die Einzelteile, die kleinen Kapitel ruhen in sich, lesen sich wie kompakte Kurzgeschichten. Das trifft ganz besonders auf «El lugar del padre» zu.

Der eingegrabene Vater

Es ist ein meditatives, passagenweise fast lyrisches Buch. Es kommt mit wenig Personal aus - die Icherzählerin, der Vater, der Nachbar - und ist der Autobiografie entlang geschrieben. Stilistisch springt der Text gekonnt von der Erzählgegenwart zurück in Erinnerungen und wieder nach vorn. Ans Licht befördert wird der tote Vater. Kapitel für Kapitel erobert er Platz im Haus, im Garten, in Kopf und Herz der Personen.

Seine wirkliche-unwirkliche Präsenz macht das stille Buch paradoxerweise zu etwas Beredtem. In den letzten Sätzen des Romans erinnert sich die Erzählerin an einen Sommer am Strand, an eines ihrer kindlichen Lieblingsspiele, das Eingraben des Vaters in den Sand - und wie er sich tot stellt und wie sie darauf wartet, dass er plötzlich aufspringt, um mit ihr davonzurennen. Eine Beschwörung. Eine säkulare Auferstehung.

Und was schreibt Angela Pradelli in Zürich? Sie sitzt an einem Buch, das sie im Herbst ihrem Verlag abliefern soll. «El sentido de la lectura» heisst es: der Sinn der Lektüre, wörtlich übersetzt. Freier und vielleicht zutreffender wäre: Über



den Sinn des Lesens. «Ich habe 25 mir befreundete Autorinnen und Autoren eingeladen, kurze, ganz persönliche Statements übers Lesen zu schreiben. Wie bin ich zum Lesen gekommen, was bedeutet es mir, was hat es in mir bewirkt? Die Texte, die ich bekommen habe, werden sortiert, in Gruppen zusammengestellt, und dann stelle ich für das Buch Kapitel zusammen und füge jedem Kapitel einen kleinen Essay bei oder eine Geschichte, die ins Lesen führt oder aus dem Lesen kommt. Lesen ist wichtiger als die Liebe. Liebe kommt und vergeht. Lesen kannst du ein Leben lang.»

Angela Pradellis Roman «Das Haus des Vaters» wird im Herbst in deutscher Übersetzung im Rotpunktverlag Zürich erscheinen.

Am 27. September stellt sich Angela Pradelli im Literaturhaus Zürich vor.